

## Julius Ostendorf - biographische Umriss -

### Die Soester Familie Ostendorf

Die Eltern von **Julius** Mutter stammen mütterlicherseits aus der Soester Kaufmannsfamilie Rocholl, väterlicherseits aus der Werler Familie Brockhaus. Die Eltern von Julius Vater haben beide in Soest gelebt. Über sie gibt es kaum noch Informationen.

*Mutter:* Luise **Wilhelmine** Ostendorf, geb. Rocholl, geboren am 10.01.1798 in Soest gestorben am 24.12.1877 in Soest.

*Vater:* Franz Wilhelm Friedrich **Anton** Ostendorf, geboren am 27.09.1792 in Soest gestorben am 04.03.1831 in Soest.

**Anton** Ostendorf und **Wilhelmine** Rocholl haben am 21.02.1822 in Soest geheiratet. Anton O. war von 1821 bis 1831 Prediger in der Petrigemeinde Soest. Sie hatten drei Kinder: **Emilie**, geb. am 29.9.1827, gest. am 22.1.1893, sie blieb ledig und betätigte sich karitativ bis zu ihrem Tod in Soest; **Wilhelm**, geb. am 25.5.1825 in Soest, gest. am 16.1.1887 in Bielefeld; er war Webereidirektor und hatte am 10.10.1862 Auguste Potthoff geheiratet, geb. am 11.4.1839, gest. am 1.2.1882, und **Julius** Ostendorf. Die Familie Anton Ostendorf lebte in Soest in der Brüderstraße (alte Hausnummer 164). Dort waren in dem Südflügel des alten Dominikanerklosters zwei Wohnungen entstanden, von denen die Pastorenfamilie nachweislich eine bewohnte.

**Julius** Ostendorf heiratete am 25.08.1868 in Lippstadt **Luise** Hilbck.

### Die Lippstädter Familie Hilbck

Die Eltern von **Luises** Mutter stammten mütterlicherseits aus der Lippstädter Familie Sältzer und väterlicherseits aus der Lippstädter Familie Schwemann. Die Eltern von Luises Vater stammten beide aus Iserlohn.

*Mutter:* **Emilie** Hilbck, geb. Schwemann, geboren am 15.03.1820 in Lippstadt, gestorben am 18.05.1894 in Lippstadt.

*Vater:* Friedrich **Alexander** Hilbck, geboren am 12.03.1809 in Iserlohn, gestorben am 07.03.1874 in Lippstadt.

Friedrich **Alexander** Hilbck und **Emilie** Schwemann haben am 23.07.1839 in Lippstadt geheiratet. Sie hatten vier Kinder: Luise, Alexander, Friedrich und Clemens. Friedrich **Alexander** Hilbck war Arzt und Kreisphysicus in Lippstadt, erster Chefarzt des Evangelischen Krankenhauses und außerdem auch Mitglied des Curratoriums der Lippstädter Realschule.

### Die Familie Julius und Luise Ostendorf



**Julius** Ostendorf, geboren am 02.04.1823 in Soest, gestorben am 31.08.1877 in Halle a.d.Saale



**Luise** Ostendorf, geb. Hilbck, geboren am 26.04.1840 in Lippstadt, gestorben am 29.04.1917 in Lippstadt.

**Julius Ostendorf** und **Luise**, geb. Hilbck bekamen drei Kinder: **Walter**, **Carl Friedrich** und **Bertha**. Sohn Walter wanderte in den 1870er Jahren nach Peru aus und wurde Kaufmann. Friedrich Ostendorf wurde ein bekannter Architekt mit einer Professur in Karlsruhe. Bertha heiratete den Lippstädter Eisenbahn-Direktor Hermann Sterneborg.

Julius Ostendorf wurde nach seiner Abgeordnetenzeit in Frankfurt a.M. (Paulskirchen-Versammlung) 1850 als Vertretungslehrer für den erkrankten Schulleiter Wahlert an der höheren Bürgerschule in Lippstadt eingestellt und nach dem Tod von Wahlert und der Beendigung der preußisch-lippischen Samtherrschaft in Lippstadt 1951 zum Schulleiter gewählt. Er reformierte die Schule zu einer angesehenen Realschule 1. Ordnung – einer von vieren in Westfalen – und war ihr Direktor bis 1872. Von 1872 bis zu seinem Tode 1877 war er Direktor der Düsseldorfer Realschule an der Klosterstraße.

### **1. authentischen Quelle** (von Julius Ostendorf)

*"Ostendorf, Julius, geboren im April des Jahres 1823 zu Soest in Westfalen, erhielt ich meinen ersten Unterricht in einer Schule meiner Vaterstadt. Nachdem ich darauf das Gymnasium in derselben acht und ein halbes Jahr besucht, bezog ich zu Ostern 1840 die Universität zu Bonn, wo ich mich dem Studium der evangelischen Theologie widmete. Von Oster 1841 bis Ostern 1843 setzte ich meine Studien zu Halle fort. Dann kehrte ich nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin in Berlin in meine Heimat zurück, wo ich die Theologie mit der Philologie vertauschte. Im Herbst 1845 bestand ich zu Münster die Oberlehrer-Prüfung und hielt dann bis zu derselben Zeit im Jahr 1846 das gesetzliche Probejahr am Gymnasium zu Soest ab. Zu Neujahr 1847 wurde ich provisorisch an das Weseler Gymnasium berufen und erhielt die Stelle, welche ich zuerst vorläufig bekleidete, später um Ostern desselben Jahres durch Wahl des Kuratoriums definitiv, verlor dieselbe aber, ehe jene Wahl noch von dem vorgesetzten Provinzial-Schulkollegium bestätigt worden war, in Folge einer langwierigen Krankheit wieder. Seitdem hielt ich mich in meiner Vaterstadt Soest auf, bis ich von den Wahlmännern des elften westfälischen Bezirkes, wozu dieselbe gehörte, als Abgeordneter zum verfassunggebenden Reichstage gewählt wurde. Mein Ersatzmann ist der Bürgermeister Schulenburg zu Soest."*

Quelle: Biographische Umriss der Mitglieder der deutschen konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. (nach authentischen Quellen), 1894, S. 226

### **2. authentischen Quelle** (von Luise Ostendorf, geb. Hilbck)

*"... Mein Mann wurde am 2ten April 1823 zu Soest geboren. Da sein Vater Prediger in der Petri-Gemeinde war, welche mit einer großen Landgemeinde verbunden war, und weil der Knabe früh große Wissbegierde und einen regen Eifer beim Lernen zeigte, unterrichtete ihn der Vater schon mit sieben Jahren im Lateinischen und machte ihn mit der griechischen und römischen Mythologie und Geschichte bekannt und nahm ihn häufig mit auf die naheliegenden Dörfer und unterhielt sich dann mit dem Knaben stets in belehrender Weise. Ehe aber mein Mann das achte Lebensjahr erreicht hatte, starb leider sein Vater. Die Mutter mochte eine sehr ängstliche Frau gewesen sein und hatte es lieber, wenn Julius sich nicht zu weit von Haus entfernte, und da letzterer aus eigenen Antrieben viel lernte, ist damals die Gleichstellung von geistiger Beschäftigung und körperlicher Bewegung wohl nicht gehörig beachtet worden. Daher meinte mein Mann, datiere seine spätere Kränklichkeit.*

*Mit vollendetem achten Lebensjahr besuchte er das Gymnasium, und weil er schon im frühen Alter wusste, was er auf der Sexta lernen sollte, arbeitete er für die anderen Knaben, anstatt die freie Zeit zum Umherlaufen zu benutzen. Da es ihm auch in den folgenden Klassen sehr leicht wurde mit Fortschreiten, hat er vielfach für seine Mitschüler die Arbeiten gemacht und erwarb sich viele Freunde. In der Obertertia sollte er seiner großen Jugend halber, und weil seine Lehrer glaubten, er arbeitete zu viel, nicht nach Sekunda versetzt werden. Darauf hin erklärte er seinem Klassenlehrer, dann wolle er lieber einmal ein Jahr zu Hause bleiben, denn auf den Tertien könne er doch nichts mehr lernen. Diese Unbescheidenheit müsste natürlich gerügt werden, und weil er deshalb zum Direktor des Gymnasiums beschieden wurde, sagte ihm letzterer: "Junge, eigentlich hast Du Recht, aber zu Hau-*

*se kannst Du auch nichts anfangen." Und darum wurde überlegt, dass man ihn ins Seminar bei einem Onkel in Volmarstein bringen sollte.*

*Im Herbst des selben Jahres wurde er nach Untersekunda versetzt und zu Ostern 1837 nach Obersekunda. Das Abiturienten-Examen machte er im März 1840 im vollendeten 17. Lebensjahr. Mein Mann hatte nur wenige Erinnerungen an seine früheste Jugendzeit, aber immer eine große Verehrung und Liebe für seinen früh verstorbenen Vater behalten, und dessen Bild im Gedächtnis tragend, hatte er den Entschluß gefaßt, auch Theologie zu studieren.. So bezog er im Frühjahr 1840 die Universität zu Bonn. Da jedoch seine Mutter eine sehr bescheidenen Verhältnissen lebte, das Leben in Bonn aber teuer war, hielt er es für angemessen - zumal die Theologie in Halle besonders gut bestellt war - im Jahr 1841 dort das Studium fortzusetzen.*

*Im Jahre 1842-43 diente er dort beim 32. Infanterie-Regiment, während welcher Zeit er sein Studium fortsetzte. Zu Ostern 1843 reiste er mit dem Vorsatz nach Berlin, noch ein halbes Jahr zu studieren und dann folgte sein theologisches Examen. Er hatte dort einige Monate zugebracht. Ein Unwohlsein veranlasste ihn, in seine Heimat zurückzukehren, und er erkrankte an einem lang anhaltenden, mehrwöchigen Fieber, an dessen Folgen er viele Jahre hindurch zu leiden hatte. Wohl schon während seines Aufenthaltes in Berlin und bestimmt noch im Laufe seiner Krankheit, war ihm der Gedanke gekommen, dass er wohl weniger zum Theologen als zum Schulmann sich eigne. Rasch, wie er in seinen Entschlüssen war, hatte er noch mit fortschreitender Genesung die Schritte zu seiner neugewählten Laufbahn ins Auge gefasst.*

*Da, wie schon erwähnt, seine Mutter in äußerst bescheidenen Verhältnissen lebte, durfte er ihr wohl nicht zumuten, noch länger von dem Wenigen zu nehmen, das kaum für sie und ihre anderen Kinder ausreichte. Er blieb deshalb in seiner Vaterstadt, gab dort Unterricht und bereitete sich privatim zum philologischen Examen vor, welches er in Münster am 24. Oktober 1845 gut bestand. Nachdem er nun das Probejahr am Gymnasium in Soest, seiner Vaterstadt, vollendet hatte, wurde er auf Veranlassung des Provinzial-Schul-Kollegiums der Rheinprovinz um Weihnachten 1846 nach Wesel berufen. Im Juli 1849 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er sich bis zum 1. April 1850 mit Privatstudien beschäftigte. Um diese Zeit starb in Lippstadt der Rektor Wahlert, und mein Mann wurde provisorische als dessen Stellvertreter an die Lippstädter höhere Stadtschule berufen. Am 14. April 1852 wurde er definitiv als erster Lehrer und nach einem Jahr als Direktor dort eingestellt. Als zu Ostern des Jahres 1856 das erste Abiturrexamen stattgefunden und die Schule als Realschule I. Ordnung anerkannt wurde, war er Direktor dieser Anstalt. Bis zum Jahre 1872 ist er an der selben Schule tätig gewesen, stets bemüht, dieselbe zu heben und ihr den Ruf einer der besten Schulen im Staat zu verschaffen."*

Quelle: Brief von Luise Ostendorf "Sehr geehrter Herr Doctor !" – wahrscheinlich zum Zwecke eines Nachrufs auf J.O. Anm.: Das Original befindet sich im Besitz der Familie.

### **Aus der Allgemeinen Deutsche Biographie**

Ostendorf: Gottfried Friedrich Johannes Julius O. wurde am 2. April 1823 zu Soest geboren. Sein Vater war Prediger an der Petrikirche dieser Stadt, seine Mutter eine geb.Rocholl. Schon im acht Lebensjahre verlor der Knabe den Vater. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, und da er sehr talentvoll und lernbegierig war, konnte er schon Ostern 1840, eben 17jährig, nachdem er die Reifeprüfung sehr gut bestanden hatte, zur Universität gehen. Er studiert anfangs Theologie auf den Universitäten zu Bonn, Halle und Berlin. Da er aber zu erkennen glaubte, daß er sich besser zum Schulmanne eigne, so wendete er sich philologischen Studien zu und bestand im Herbst 1845 vor der königlichen Commission die Prüfung pro facultate docendi. Sein pädagogisches Probejahr leistete er am Archigymnasium zu Soest und war dann an derselben Schule beschäftigt, bis er um Weihnachten 1846 zu commissarischer Wirksamkeit an das Gymnasium zur Wesel berufen wurde. Eben sollte er an dieser Stellung definitiv angestellt werden, als ihn eine schwere Erkrankung im August 1847 zwang dem Amte zu entsagen und in seiner Heimat die Genesung zu erwarten. Bald danach traten die politischen Stürme des Jahres 1848 ein. Ostendorf beteiligte sich

lebhaft an dem Vereinsleben zu Soest und wurde von dem Wahlkreise Soest-Hamm zum Mitglied des Frankfurter Parlaments erwählt. Er schloß sich der sogenannten Erbkaiserpartei an, deren hauptsächlichste Führer Heinrich von Gagern und Dahlmann waren. Als die preußischen Mitglieder des Parlaments Ende Mai 1849 abberufen wurden, schied auch Ostendorf aus der Versammlung, nahm aber an den Verhandlungen seiner Parteigenossen in den letzten Junitagen zu Gotha theil, in welchen das Programm der Gothaer aufgestellt wurde: Bundesstaatliche Verfassung für Deutschland mit Ausschluß von Österreich in constitutionellen Formen unter dem preußischen Erbkaiserthum. Getreu diesem Programme, welches 1866 und 1871 zu voller Verwirklichung gelangt, hat Ostendorf auch in seiner gesammten pädagogischen Wirksamkeit auf die nationale Erziehung der Jugend stets besonderen Werth gelegt.

Dann lebte Ostendorf wieder als Privatlehrer zu Soest, bis er 1850 nach Lippstadt ging. Diese Stadt war bis dahin halb lippisch, halb preußisch gewesen und kam 1850 durch einen Staatsvertrag ganz in den Besitz von Preußen. Dadurch wurde auch eine lange geplante Umwandlung der Schulverhältnisse herbeigeführt. Ein seit 1520 bestehendes Gymnasium war in den Kriegszeiten zu Anfang unseres Jahrhunderts aus Mangel an Geldmitteln mehr und mehr zurückgegangen und schließlich zu einer dreiclassigen "höheren Stadtschule" geworden. So genügte die Anstalt den Anforderungen der Zeit nicht mehr, sie sollte zu einer Realschule erweitert werden. Da erkrankte am Anfang Mai des Jahres 1850 der alte Rector Wahlert und Ostendorf wurde in seiner Vertretung berufen. Gleich darauf starb der Rector und so blieb Ostendorf in Lippstadt. Man hatte den rechten Mann gefunden. In 22jähriger Wirksamkeit hat Ostendorf der Stadt eine mustergültige Realschule 1. Ordnung geschaffen, sich selbst aber den Ruf eines der tüchtigsten deutschen Schulmänner, eines ausgezeichneten Directors erworben. Schnell hob sich die Schülerzahl, da auch von auswärts viele Eltern ihre Kinder nach Lippstadt schickten. Die Staatsbehörden deuteten voll Anerkennung auf die große Zahl der auswärtigen Schüler hin, in welcher sich das Vertrauen der Eltern zu dieser Schule äußerte und rühmten die ehrenvolle Stellung, welche sich die Anstalt unter der Realschulen "nicht bloß unseres Provinz" erworben habe. Diese Erfolge wurden hauptsächlich dadurch erreicht, dass Ostendorf ein ausgezeichnetes Collegium zu bilden und dasselbe durch seine unermüdliche und aufopfernde Hingebung an die Aufgabe des Amtes zu gemeinsamer Arbeit zu begeistern, es trotz der geringen Gehalte lange an die Schule zu fesseln verstand. In gleicher Weise bemühte er sich um das körperliche wie um das geistige Wohl der Jugend. Vielleicht weil Ostendorf an sich selbst erfahren hatte, wie die Vernachlässigung körperlicher Übung und Abhärtung in der Jugend sich im späteren Leben rächt, nahm er nicht bloß das Turnen, sondern auch das Schwimmen, das Exerciren, das Schlittschuhlaufen in die Obhut der Schule und, solange es ihm seine Gesundheit gestattete, unternahm er auch in den Ferien größere Reisen mit den Schülern an den Rhein, an die Weser, nach Thüringen, ja selbst bis in die Schweiz. Sein Hauptbestreben aber war darauf gerichtet, durch Verbesserung und Ausbildung der Lehrmethode, durch weise Beschränkung des Lehrstoffs der Ueberbürdung der Schüler entgegenzuarbeiten und ganz besonders durch Beziehung der einzelnen Lehrfächer aufeinander und geeignete Concentration des Unterrichts das Interesse zu steigern und das Lernen zu erleichtern. In dieser Concentration, über welche er ebenso wie über die Leibesübungen und über die nationale Erziehung sich im Programmabhandlungen und Schulreden mehrfach ausgelassen hat, hat er Großes geleistet. Diese Bemühungen Ostendorf's fanden volle Anerkennung. Das Curatorium der Schule zeigte sich stets bereit, seine Pläne zu fördern; die städtischen Behörden kargten nicht mit der Bewilligung der für die Stadt verhältnismäßig hohen Ausgaben; die Mitbürger übertrugen ihm die Ehrenämter eines Stadtverordneten, eines Kirchenältesten, eines Synodalmitgliedes; Die Staatsbehörden lobten wiederholt den ehrenhaften und höchst strebsamen Sinn des gesammten Lehrercollegiums, die löbliche Führung und den Gesundheitszustand der Schüler, das in dem ganzen Charakter der Anstalt hervortretenden Streben, besonders Ostendorf's eigne Bemühungen und Leistungen. Am meisten aber ehrt den vortrefflichen Lehrer die pietätvolle Gesinnung, welche seine Schüler ihm weihten und welche sie noch nach seinem Tode in der Ostendorffeier vom 8. Juni 1878 so schön bekundet haben. Diese Feier galt der Enthüllung des Denkmals, welches ihm auf dem Platze vor dem Gebäude des Realgymnasiums errichtet worden ist. Ehemalige Schüler hatten die Sammlungen zur Aufbringung der

Kosten angeregt und außer denselben auch noch ein Capital für eine Ostendorf-Stiftung aufgebracht. Das Denkmal trägt die von Robert Cauer ausgeführte Büste Ostendorf's.

Schon mehrfach waren an Ostendorf Berufungen an größere Schulen mit günstigeren Bedingungen für ihn persönlich ergangenen. Im Interesse seiner Schule hatte er dieselben abgelehnt. Da kamen 1872 eine Aufforderung, des Directorat der Realschule 1. Ordnung zu Düsseldorf zu übernehmen. In Lippstadt hatte er gethant was wir thun war. Die Schule war fertig; sein rastlos weiterstrebender Geist bedurfte neuer Arbeit. Schon seit den letzten 50er Jahren war Ostendorf als eifriger Verfechter der Realschule aufgetreten und hatte die Ansicht ausgesprochen, dass dieselbe mit ihren Lehrgegenständen ebenso wohl wie das Gymnasium im Stande sei, die zur allgemeinen freien Bildung führende geistige Schulung zu gewähren. Im weiteren Verlaufe seiner pädagogischen Entwicklung war er zu der Überzeugung gekommen, daß das gesammte höhere Schulwesen in Deutschland einer durchgreifenden Umgestaltung bedürfe. Um die einheitliche Grundlage für alle höheren Schulen möglichst lange festzuhalten befürwortete er, daß der fremdsprachliche Unterrichts nicht mit dem Lateinischen, sondern mit einer neueren Sprache (Französisch) beginnen solle. So hatte ihn der Plan einer grundsätzlichen Schulreform schon in den letzten Lippstädter Jahren beschäftigt. Eine höhere Bürgerschule nach seinem Sinne einzurichten und leiten war sein Lieblingswunsch geworden. Die Gelegenheit dazu bot sich in Düsseldorf, hier konnte er mit der Realschule 1. Ordnung eine höhere Bürgerschule verbinden. So folgte er denn dem Rufe nach Düsseldorf und trat damit in diejenige Periode seines Lebens, in welcher er hauptsächlich als Schulreformer zu wirken bestrebt war. Ostern 1872 wurde Ostendorf zu Düsseldorf in sein neues Amt eingeführt; in seiner Antrittsrede besprach er die Mängel des höheren Schulwesens und entwickelte seine Formgedanken. Die von ihm gewünschte höhere Bürgerschule wurde schon zu Michaelis d. J. eröffnet. Freilich mußte Ostendorf sich, um der Schule die Militärberechtigung zu sichern, zu Conzessionen im Lehrplan entschließen; so mußte namentlich das Englische aufgenommen werden, obwohl Ostendorf empfahl, sich auf eine fremde Sprache (Französisch) zu beschränken. Die Schule nahm einen sehr glücklichen Aufschwung und befindet sich gegenwärtig, seit Ostendorf's Tode, unter einem besonderen Director, in höchst blühendem Zustande. Die Realisierung seiner übrigen Reformgedanken hat Ostendorf nicht erlebt. Freilich hat sich auch selbst darauf keine Hoffnung gemacht; er war der Meinung, daß sie erst in der Zukunft zu voller Anerkennung und Durchführung gelangen würden.

Zunächst aber bot sich ihm eine günstige Gelegenheit zur Vertretung seiner Ansichten an maßgebender Stelle. Im October 1873 berief der Minister Falk eine Conferenz zur Berathung über das höhere Schulwesen des preußischen Staats und Ostendorf wurde zu dieser Conferenz hinzugezogen. Hier trat er energisch für die Nothwendigkeit der vielfach angefochtenen Realschulen 1. Ordnung ein und befürwortete lebhaft diejenige Gestaltung des höheren Schulwesens, welche er in seinen beiden kurz vorher veröffentlichten Schriften "Das höhere Schulwesen unseres Staates" und "Mit welcher Sprache beginnt zweckmäßigerweise der fremdsprachliche Unterricht" empfohlen hatte. Nach denselben sollte auf den dreijährigen Elementarcursus (vom 6. bis 9. Lebensjahre) die Mittelschule vom 9. bis 12. Lebensjahre folgen. Sie war für all diejenigen bestimmt, deren Bildung über den Kreis der Volksschule hinausgehen sollte, und er nahm gleich auf der untersten Stufe das Französische auf. Mit dem vollendeten 12. Jahre sollte sich das Gymnasium anschließen mit zwei gemeinsamen Unterclassen und Latein und dann sollte noch fünf Jahre hindurch (also vom 14. bis 19. Lebensjahre - um ein Jahr sollte die Schulzeit verlängert werden -) eine Scheidung in drei Abtheilungen eintreten: in eine altsprachliche, eine neusprachliche und eine naturwissenschaftlich-mathematische Abtheilung. In der Conferenz wurde anerkannt, daß der Plan ein wohl durchdachter sei und von 2 hochangesehenen Männern (Wiese und Bonitz) wurde der Wunsch ausgesprochen, es möge ein Versuch gemacht werden, wie sich der Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts mit dem Französischen statt mit dem Lateinischen bewähren würde. Ostendorf hat selbst diesen Versuch nicht mehr machen können. Erst nach seinem Tode ist er gemacht worden und zwar mit günstigem Erfolge. In Altona wurde die Realschule, welche im wesentlichen der Ostendorf'schen Schule entspricht, 1878 mit einem Realgymnasium verbunden, welches durch Gabelung in Untertertia beginnt und in dieser Classe erst das Latein anfängt. Das preußische Unterrichtsministerium genehmigte den Plan des Directors, indem es ihn als ausführbar und für Altona zweckmäßig anerkannte. Ein anderer

Theil des Ostendorf'schen Planes ist im Realgymnasium des Johanneums zu Hamburg ins Leben getreten, nämlich die Gabelung der Oberclassen (Obersekunda und Prima) in eine neusprachliche und mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilungen. Auch diese Einrichtung fand den Beifall des preußischen Unterrichtsministeriums und kann als bewährt bezeichnet werden.

Die Directorenconferenz der Provinz Schleswig-Holstein beschäftigte sich 1883 mit der Frage dieser Bifurkation und sprach im wesentlichen ihre Billigung derselben aus. Unmittelbar vor der Octoberconferenz hatte sich Ostendorf noch eine andere Gelegenheit geboten, für seine Ansichten in weiten Kreisen Propaganda zu machen. Die Freunde der Realschulen, besonders ihre pädagogischen Vertreter, bildete die Realschulenmännerversammlungen, von welchen die zu Eisenach im Herbst 1872 die vorbereitende war. Es folgten im Herbst 1873 und 1874 die Tage zu Gera und zu Braunschweig. Beiden Versammlungen präsierte Ostendorf und erfüllte sie mit seinem Geiste. In Gera wurden in seinem Sinne die Grundsätze aufgestellt, welche nach den Wünschen der Versammelten bei der Gestaltungen des höheren Schulwesens maßgebend sein sollten. In Braunschweig versuchte man durch eingehendere Vorschläge den Weg anzudeuten, auf welchen die Reform angebahnt werden könne. Die Zeit schien in manchen Beziehungen für Ostendorf's Absichten sehr günstig zu sein. Am Tage des Zusammentritts der Braunschweiger Versammlung wurde Ostendorf in dem Kreise Bielefeld-Herford-Halle in den preußischen Landtag gewählt, um bei der erwarteten Vorlage des Unterrichtsgesetzes seine Reformpläne zu vertreten. Indessen war es ihm nicht beschieden, weitere Erfolge zu gewinnen. Unter den Realschulenmännern trat eine lebhafte Gegenbewegung gegen ihn hervor, weil viele die Realschule 1. Ordnung durch sein Auftreten bedroht glaubten. Im Landtage, in welchem er sich der Nationalliberalen Partei angeschlossen hatte, kam er zu keiner Bedeutung, da er, um sein Amt möglichst wenig zu vernachlässigen, immer nur auf kurze Zeit in Berlin anwesend war. Auch hemmte schon die böse Krankheit, welche ihn nach wenig Jahren hinwegraffen sollte, in hohem Grade seine Thätigkeit. Der Realschulbewegung hielt sich Ostendorf von da an fern, theils dieser Krankheit wegen, zum Theil aber auch, weil die Bewegung eine Richtung nahm, die ihm nicht ganz recht war. Seine Reformpläne sichern ihm einen Platz in der Geschichte der deutschen Pädagogik. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß bei der zukünftigen Gestaltung des höheren Schulwesens seine Gedanken nicht ohne Einwirkung bleiben werden.

Ostendorf ist mehrfach von schweren Krankheiten heimgesucht worden. Die letzte Krankheit war ein sehr schmerzhaftes Blasenleiden, an welchem er länger als ein Jahrzehnt litt und das ihn in den letzten fünf Jahren seines Lebens mehr und mehr belästigte. Vergebens versuchte er dem Umsichgreifen desselben durch den Aufenthalt in den Alpen während der Ferien oder durch den Besuch von Karlsbad und Wildungen entgegenzuwirken. In den Herbstferien 1877 unterwarf er sich zu Halle a.d. Saale einer Operation die zwar glücklich ausgeführt wurde. Dann aber trat eine vererbliche Wendung ein und am 31. August erlag er seinen Leiden. Die Leiche wurde zur Bestattung nach Lippstadt geführt. Ostendorf war seit dem 25. August 1868 mit Fräulein Hilbck aus Lippstadt verheiratet und hinterließ seine Witwe mit zwei Söhnen und einer Tochter. Außer den schon angeführten Schriften und zahlreichen Programmabhandlungen ("Ueber die Leibesübungen", "Beiträge zur Realschulfrage", "Ueber den neusprachlichen Unterricht") und außer verschiedenen Aufsätzen im pädagogischen Archiv (z.B. "Zur Concentration des Unterrichts") hat Ostendorf noch folgende Schriften veröffentlicht: "Die Vorbildung für das Lehramt an Realschulen", 1870; "Volksschule, Bürgerschule und höhere Schule", 1872; "Ueber das nationale Kaiserthum der Hohenzollern", 1873; "Ueber nationale Erziehung", 1874; "Die Conferenz zur Berathung über das höhere Schulwesen des preußischen Staates", 1874; "Die Umgestaltung des hiesigen Volksschulwesens", Düsseldorf 1876. Eine Lebensskizze oder Lebensgeschichte Ostendorf's ist, soweit mir bekannt, bisher nicht geschrieben: die Quellen für die obigen Mittheilungen sind vornehmlich: die Programme der von Ostendorf geleiteten Anstalten; verschiedene Acten, in welche mir günstigst Einsicht gestattet wurde; private Mittheilungen, welche sich der Familie, besonders der Frau Dir. Ostendorf und mehreren seiner ehemaligen Amtsgenossen, namentlich Herrn Professor Lottner in Lippstadt zu danken habe. *Konrad Friedländer.*

Quelle: Allgemeine Deutsche Biographie, 24. Band, 1. Auflage 1887, Neudruck 1970 - Standort Uni Paderborn

### **Weitere biografische Darstellungen bei:**

- Hengesbach, Josef; Westfälische Lebensbilder S.434 bis 447
- Kaupp, Peter; "Burschenschafter in der Paulskirche", Selbstverlag, Degerndorf 1999
- Lamprecht, Karl, in: „Der Patriot“ (Zeitung in Lippstadt) vom 24.06.1939 / Stadtarchiv Lippstadt
- Morsey, Rudolf / Ritter, Gerhard A.; "Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 8 - Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung", Droste Verlag, Düsseldorf
- Schulte, Wilhelm; Westfälische Köpfe - 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen Stadtarchiv Soest, Januar 2002
- Wentzcke, Paul; Briefe und Erinnerungen des Abgeordneten Julius Ostendorf, in: Düsseldorfer Jahrbuch, 47. Band 1955.

### **Schlussbemerkung**

Eine biografische Ungereimtheit sei noch erwähnt, die anhand der bisherigen Quellen jedoch noch nicht gelöst werden konnte. Der Historiker Paul Wentzcke, der in seinem Jahrbuch 1955 die Briefe und Erinnerungen des Abgeordneten Julius Ostendorf, die von dessen Tochter Bertha Sterneborg 1930 an das Bundesarchiv (heute in Koblenz) gegeben wurden, ausgewertet und gewürdigt hat, kam wegen der verschiedenen Anreden in J.Ostendorfs Privatbriefen zu der Erkenntnis, dass es eine erste Ehefrau namens Auguste gegeben haben muss. Dafür gibt es aber keinen Beleg. J.Ostendorf hat nachweislich nur einmal geheiratet, u.z. am 4.8. 1868 die 17 Jahre jüngere Luise Hilbck.

Es gibt (bisher) nur eine Auguste, nämlich Julius Schwägerin, die aber zur Frankfurter Zeit erst 9 Jahre alt war und deshalb auch noch nicht zur Familie gehörte. Es bleibt die Spekulation, ob Julius zur Frankfurter Zeit eine Freundin hatte. Die müsste ihm aber die Briefe nach dem Ende der Freundschaft zurückgegeben haben - wie sonst sollen sie im Besitz Ostendorf's und später seiner Tochter Bertha verblieben sein? Wahrscheinlicher ist, dass er an eine vertraute Person aus dem Umfeld seiner Mutter geschrieben hat.

Zusammengestellt von Michael Morkramer, Ostendorf-Gymnasium in Lippstadt, Oktober 2007